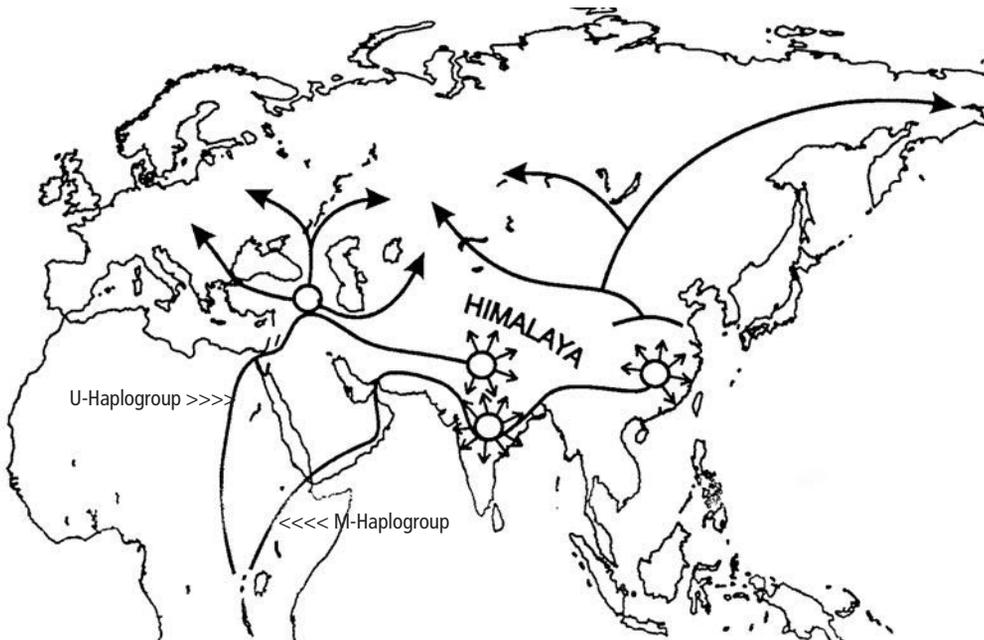


von einander entfernt sind. Molekulargenetisch heißt das, dass der Hund die Menschen seit frühen Makro-Haplogroups begleitet, aber seit welcher Haplogroup nun genau? Vermutlich seit der U-Haplogroup (> 17: Text & 16: Karte). Die aus den hier ausbreiteten sprachwissenschaftlichen Fakten und Thesen zu ziehende Konsequenz lautet aus meiner Sicht: Der Hund war als KUAN aus sprachgeschichtlicher Sicht mit Sicherheit schon Haustier der Anatomisch Modernen Menschen, als diese noch weitgehend einen festen Verband bildeten, der sich noch nicht sternförmig aufgeteilt hatte. Die in Eurasien, Afrika und Amerika nachgewiesene globale Etymologie KUAN wird manchmal als Lautmalerei erklärt, dem Bellen des Hundes abgehört. Diese intuitive Erklärung überzeugt nicht, weil dann auch für Katze, Pferd, Vogel und überhaupt für alle Tiere weltweit gleiche Bezeichnungen verbreitet sein müssten. Es bleibt also nur die sprachgeschichtliche Erklärung. Das bedeutet, dass der Hund vermutlich kurz nach ihrem Verlassen Afrikas Leben und Sprache der Menschen bereicherte, und zwar zwischen dem Sinai bzw. Yemen (je nach Perspektive) einerseits und dem Kaukasus (~ südlicher Raum zwischen Schwarzem und Kaspischem Meer) andererseits. In diesem Korridor standen die Auswanderer in geographisch erzwungenem sehr engem Kontakt, und dieser sehr enge Kontakt erzwang seinerseits eine rasche Auftrennung in Teilgruppen mit verschiedensten Wanderrichtungen. So weit die sprachgeschichtlichen und prähistorischen Hypothesen. Nimmt man jetzt noch meine Konjektur aus dem gemeinsamen Bestandteil von KUNA, KUAN und TSAKU, nämlich -KU- hinzu, dann könnte man theoretisch die Domestikation des Hundes aus sprachgeschichtlicher Sicht noch in Afrika annehmen, bevor sich die Anatomisch Modernen Menschen zum ersten Mal trennten und in zwei Teilgruppen verschiedene Wege gingen. Deshalb betrachten wir nun die Migrationsrichtungen des Anatomisch Modernen Menschen aus Afrika, bevor wir uns intensiver mit dem baskischen *tsakur* und dem drawidischen *kukur* befassen (> 27).

## Migrationsrichtungen des Menschen, Äthiopischer Wolf und Dingo

### Out of Africa

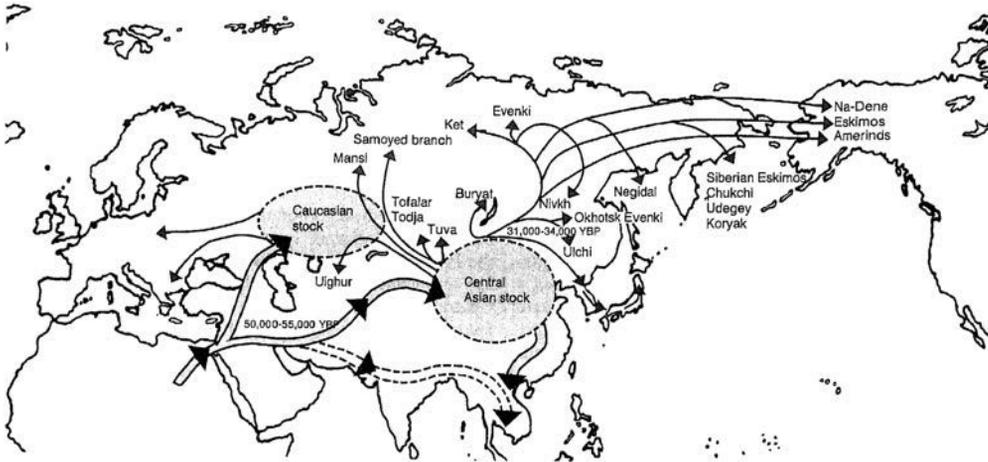
Zwei Theorien zum Ursprung des Anatomisch Modernen Menschen stehen sich im 21. Jahrhundert immer noch kritisch gegenüber: Die *Out-of-Africa*-Theorie geht von einem einzigen Ursprung aus, der in Afrika zu suchen sei; die andere Theorie nimmt verschiedene Regionen an, in denen der heutige Anatomisch Moderne Mensch sich vermischt habe mit den bereits ansässigen Neandertalern oder durch Mutation aus den Neandertalern oder aus anderen Homo-Formen hervorgegangen sei. Die mtDNA-Ergebnisse sprechen z.Z. für Afrika, die ungelösten Probleme für die multi-regionale Theorie, die hauptsächlich von Chinesen vertreten wird. Grundsätzlich gilt heute, dass die *Out-of-Africa*-Theorie die wahrscheinlichere Theorie ist: *The recent African origin of modern humans is now supported by palaeoanthropological, as well as sex-specific and autosomal genetic, evidence* (Kivisild, 1331). Ich werde meine Überlegungen auf die *Out-of-Africa*-Theorie stützen, die eine Auswanderung aus Afrika vor rund 100.000 Jahren annimmt, aber da, wo es sinnvoll ist, nämlich bei spezifisch kynologischen Schwierigkeiten, die multiregionale Theorie hinzuziehen, ohne sie grundsätzlich zu übernehmen: Denn die multiregionale Theorie nimmt an, dass die modernen Menschen sowohl afrikanisches wie asiatisches Erbgut tragen und vor rund 200.000 Jahren entstanden sind, daher einen früheren Auszug aus Afrika ansetzend und die Teilhabe von archaischen Menschen wie dem Peking-Menschen am modernen Menschen voraussetzend (Niskanen, 35). Der spezifisch kynologische Charme der multi-regionalen Theorie liegt darin, dass der Peking-Mensch vor rund 400.000 Jahren eine bemerkenswerte Nähe zu „Wölfen“ pflegte - vielleicht sollte man diese Beobachtung



Das Zwei-Wege-Szenario: Der Auszug des anatomisch modernen Menschen aus Afrika: Zuerst als M-Haplogroup über Äthiopien und den Süden der Arabischen Halbinsel nach Indien - angeblich schon um -70.000 erreicht die M-Haplogroup Sibirien südlich des Baikalsees. Der zweite Auszug aus Afrika zielt über Ägypten und das Jordan-Tal auf den Kaukasus, wo sich die Gruppe aufteilt nach Zentralasien, Westsibirien und Europa. In: Kivisild, 2000 (Manuskript), in: Künnap, 315 (leicht verändert).

auch umgekehrt formulieren: Dass Chinesische Wölfe eine bemerkenswerte Nähe zum Peking-Menschen anstrebten. Weiter: Amerikanische Biologen lassen den Haushund der Indianer aus dem Chinesischen Wolf entstehen. Hier könnte man mit der multiregionalen Theorie ein zentralasiatisches Domestikationszentrum annehmen, das ein beträchtliches Alter aufweist. Und man könnte die maximale Annahme, der Hund habe sich bereits vor 135.000 Jahren vom Wolf abgespalten, von einer afrikanischen oder westasiatischen Domestikation des Wolfs abkoppeln. Mit der multiregionalen Theorie wäre ein afrikaspezifisches Problem gelöst, denn die Annahme, der Anatomisch Moderne Mensch habe den Wolf bereits in Afrika zum Hund domestiziert oder dort wenigstens seine Domestikation schon angebahnt, bevor er Afrika verließ, muss mit der problematischen Tat-

sache leben, dass es den Wolf in Afrika nur als Äthiopischen Wolf gibt - ich werde auf dieses Problem gleich zurück kommen (> 18). Betrachten wir zunächst die Wege des Anatomisch Modernen Menschen aus Afrika: Er soll mtDNA-Ergebnissen zufolge rund 150.000 Jahre alt sein, was ungefähr 7.000 Generationen ausmacht, und Afrika spätestens um -100.000 (nach größeren Schätzungen zwischen -100.000 und -200.000 (Niskanen, 34)) verlassen haben, wobei die größere Schätzung uns wiederum von den o.g. afrikaspezifischen Problemen mit dem Äthiopischen Wolf erlösen könnte - doch davon später. Afrika wurde vom Anatomisch Modernen Menschen vielleicht zweimal verlassen, und zwar auf zwei verschiedenen Wegen (s.o.): Einmal wandert er als Träger der Makro-Haplogroup U den Nil entlang nach Palästina, und zum andern, und zwar deutlich früher, überquert er das



Das „Ein-Weg“-Szenario: Der Auszug des Anatomisch Modernen Menschen aus Afrika und seine Migration nach Zentral- und Südasien - geschätzt auf der Basis von HLA-Genfrequenzen. Legende: YBP = Years Before Present. In: Uinukool u.a., 2002, 222, Fig. 5.

Rote Meer als Makro-Haplogroup M (~ „Mongolischer“ Typ) von Eritrea nach Yemen und wandert von dort über Südarabien nach Indien und Australien und kommt angeblich bereits um -70.000 in der Mongolei an, daher die Bezeichnung M für diese Makro-Haplogroup. In Indien treffen später die Träger von Haplogroup-U-Untergruppen auf die bereits anwesenden Träger der M-Haplogroup. Ein Vergleich der indischen Populationen mit eurasischen Haplogroups ergab eine intensive genetische, noch aus der Eiszeit stammende Verbindung heutiger Europäer und Inder auf der Basis der Haplogroup U, die ein Fünftel der mt-DNA-Linien beider Populationen ausmacht. Kivisild u.a. (1331) meinen dazu:

*Our estimate for this split is close to the suggested time for the peopling of Asia and the first expansion of anatomically modern humans in Eurasia and likely pre-dates their spread to Europe.*

Kivisild u.a. stellten fest, dass die Haplogroup U die zweithäufigste ist sowohl in Westeurasien als auch in Indien: In der indischen Population hat neben der ostasienspezifischen Haplogroup M mit 60,4%

die Haplogroup U (mit U-Untergruppen und den anderen bislang für spezifisch westeurasisch gehaltenen Haplogroups H, I, J, K und W) insgesamt einen Anteil von 20,5%, wobei U die älteste gemeinsame Haplogroup zwischen Westeurasiern und Indern ist. Verschränken wir schlaglichtartig unsere Erkenntnisse über globale Etymologien mit den molekulargenetischen Informationen, dann sind *kukur* über die protoweltsprachliche Grundform TSAKU eher der M-Haplogroup, KUAN eher der U-Haplogroup zuzuordnen. Sollte die M-Haplogroup noch in Afrika den Wolf zum Haushund TSAKUR domestiziert haben, dann kann dies nur kurz vor Verlassen des Kontinents in der äthiopisch-somalischen Region geschehen sein: Der Kandidat zur Domestikation kann dann nur der heute als Äthiopischer Wolf, früher als Abessynischer Schakal bekannte Canide sein. Nimmt man eine leichte Überquerung der Meerenge an zwischen Arabien und Eritrea - die Meerestiefe beträgt während der letzten Eiszeit maximal 80 Meter - einige Autoren nehmen sogar eine Landbrücke im eiszeitlichen Kältemaximum an -, dann kommt auch der gemeinsame Vorfahre von Äthiopischem und Süd-arabischem Wolf als Kandidat in Frage.

### Der Äthiopische Wolf

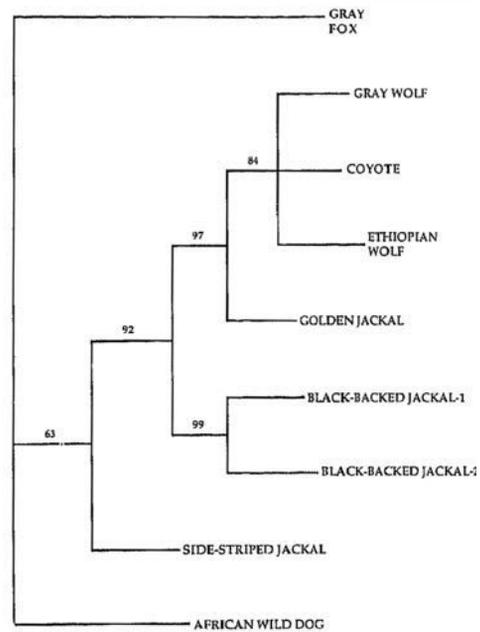
*Denn in Afrika kommt der Wolf nicht vor...* So kann man es bis zum Ende des 20. Jahrhunderts lesen, erst die mtDNA-Untersuchung des äthiopischen „Schakals“ hat erwiesen, dass dieser Canide dem Grauwolf näher steht als allen anderen Caniden Afrikas. Dass er als Schakal eingestuft wurde, ist verständlich, denn er wiegt nur zwischen elf und neunzehn Kilo. Mitte der 1990er Jahre gab es noch fast 500 Individuen im alpinen Hochland Äthiopiens, wo sie sich auf einer Höhe von 3000 m fast ausschließlich von Nagetieren ernähren. Die alpinen Klimaregionen Afrikas waren in der letzten Eiszeit (vor 70.000 bis 10.000 Jahren) viel weiter verbreitet, die Tropen waren kühler und weniger feucht. Noch vor 15.000 Jahren reichten die alpinen Regionen tausend Meter tiefer als heute (Gottelli u.a., 310): Heute besetzt der äthiopische Wolf nur knapp 2% seines ursprünglichen Verbreitungsgebiets. Diese

*... processes might have led to the reduced levels of variability found presently in Ethiopian wolves* (Gottelli u.a., 310)

und können vielleicht als genetische Drift erklären, warum der Äthiopische Wolf heute vom Grauwolf wie vom Haushund deutlich unterschieden ist:

*Ethiopian wolves have lower mitochondrial and microsatellite variability than other large canids, probably reflecting population decline due to habitat reduction since the end of the Pleistocene and, more recently, to human activities* (Gottelli u.a., 310).

Verknüpft man nun die Erkenntnis, dass der Äthiopische Wolf in der Phase von -100.000 bis -70.000 viel weiter verbreitet war als heute, mit der Tatsache, dass der Anatomisch Moderne Mensch in diesem Zeitraum Afrika vermutlich zum ersten Mal verlassen hat, und zwar über Eritrea in Richtung Yemen,



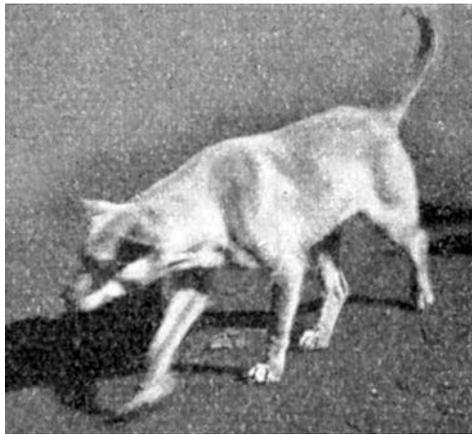
Der Äthiopische Wolf entsteht wahrscheinlich zeitgleich mit Grauwolf und Koyote. In: Gottelli, 305, Fig. 2.

dann ergibt sich eine interessante Perspektive für die Domestikation des Wolfs zum Haushund, denn die Trennung von Hund und Wolf fand vor ca. 100.000 Jahren, maximal vor 135.000 Jahren statt. Es wäre also sehr praktisch, wenn man die Domestikation des Wolfs schon in Afrika beginnen lassen könnte: Das hätte den Vorteil, dass die ersten Anatomisch Modernen Menschen, die Afrika in Richtung Yemen verlassen haben, den Hund als bereits in der Domestikation befindliches Tier mitgenommen hätten. Die relativ homogene Erscheinung der Pariahunde und ihre geographische Verbreitung und die Verbreitung von Dingo und New Guinea Singing Dog wären auf dem Wanderungsweg der modernen Menschen von der Arabischen Halbinsel über Indien nach Australien einerseits und nach Südostasien andererseits Zeugen und heute noch existierende Nachfahren der ersten domestizierten Wölfe, äthiopischer oder süd-arabischer Wölfe, die vor gut 100.000 Jahren



Eine New Guinea Hündin. In: Koler-Matznik, 240, Fig. 1.

vielleicht noch eine gemeinsame Population bildeten. Nun soll sich aber der Äthiopische Wolf *canis s. simensis* mit Schakal und Grauwolf relativ zeitgleich aus der Canidenreihe abgespalten haben (Gottelli u.a., 305), demnach könnte er also nur entfernt verwandt sein mit dem Haushund, mit dem er zwar 96,5% der mtDNA gemein hat, von dem er sich aber in der Microsatellite-Allel-Frequenz erheblich unterscheidet: Von 57 Allelen beim Haushund treten 47 (= 82%) nicht beim *canis s. simensis* auf (Gottelli, 1994, 307). Ob diese Differenzen lediglich auf Gendrift zurückzuführen sind? Ich erinnere nur an die vermeintliche Einzigartigkeit der Basken, die mittlerweile als das Produkt der Isolation nach der Eiszeit verstanden wird. Gleiches könnte auch auf den Äthiopischen Wolf zutreffen. Man wird weitere Untersuchungen abwarten müssen, um endgültig zu wissen, ob eine Äthiopische Wölfin Stammutter zuerst des Wildhunds und dann des Haushunds sein kann. Zur Zeit spricht mehr



Ein Pariah-Hund, fotografiert um 1920 in Hinterindien - im Phänotyp zwischen dem New Guinea Singing Dog und dem Dingo einerseits und dem anatolischen Kangal andererseits. In: Antonius, 100, Fig. 50.

für den Südarabischen, Indischen und besonders viel mehr für den Südchinesischen Wolf. Das würde bedeuten, dass nicht die M-, sondern die U-Haplogroup, und zwar erst nach Verlassen Afrikas, aber vor ihrer Aufteilung, also vor 53.000 ( $\pm 4.000$ ) Jahren den Hund als Haustier sowohl mit der Wortwurzel TSAKU wie mit der Urform KUAN benannte. TSAKU behielt sie trotz früher Trennung bei bis heute in ihren diametral entgegengesetzten Randzonen Baskenland und sowie Südindien.

#### Südwest- oder Südost-Asien als Zentrum der Domestikation?

Der erste nachweisbare Domestikationsvorgang, der nicht den Wolf betraf, fand in Shanidar im Irak vor mehr als 11.000 Jahren statt. Ist es nur Zufall, dass der Mittlere Osten die Domestikation von Schaf und Ziege provozierte - und dass die Domestikation des Hundes, wenn auch früher, ebenfalls im Mittleren Osten vermutet wird? Man hat die Frage nach dem Wann und Wo der Domestikation des Wolfs zum Hund meistens und zuerst archäologisch beantworten wollen: Immanente Probleme ließen am mo-

nopolistischen Anspruch dieses Ansatzes zweifeln, und schon vor der Erkenntnis, dass man mit einem Zeitraum von mehr als 100.000 Jahren zu rechnen hat, versuchte man einen zweiten Ansatz, die Beziehungen zwischen Hunden und Menschen anthropologisch an den heutigen Ureinwohnern Australiens zu studieren. Es gibt noch einen dritten Weg, Antworten zu finden auf das Rätsel der Domestikation des Wolfs zum Hund: Das ist die

*documentation of the basic behavioral and ecologic characteristics of present-day populations of primitive free-ranging or semiconfined dogs* (Brisbin u.a., 1123).

Diese *free-ranging or semiconfined dogs* sind die Pariah-Hunde des Orients, deren Eigenschaften hinzuweisen scheinen auf

*a close descent of type, if not direct genetic relationship, to dogs that participated in the initiation and early development of the human-canine bond thousands of years ago* (Brisbin u.a., 1123).

Es gibt Kandidaten für diese Verbindung zum Ursprung des Haushundes: Der Dingo und der New Guinea Singing Dog (> 19 & 642: Foto) als Vertreter des *Canis lupus dingo*, die Pariah-Hunde des Orients und die *Carolina Dogs* im Südosten der Vereinigten Staaten von Amerika (das sind vielleicht verwilderte Hunde ausgelöschter Indianerstämme). Wir haben kaum direkte Informationen über die Charakteristika der „Wolf-Hunde“ der domestikatorischen Frühzeit im Mittleren Osten, wir wissen nur, dass

*a number of accounts summarize the domestication of the dog in the Middle East and give details of the developing relationship between neolithic human beings and sympatric wild „Canis“ species of that region. Most of these domestication scenarios propose one or more southwest Asian subspecies of the wolf (eg. C. lupus pallipes, C. lupus arabs)*



Ein rotgelber Dingo: Die häufigste Dingo-Farbe in Australien (74%) und in Südostasien (je nach Region 38% - 85%); 12% der Dingos sind in Australien schwarz-lohfarben, 2% sind weiß (keine Albinos). Foto: Eva-Maria Krämer

*as the canids most likely to have been involved in this process, and this position is generally supported by available archaeological material* (Brisbin u.a., 1123).

Die verfügbaren Informationen verweisen auf einen hohen Grad an Einheitlichkeit in den Strukturen des Schädels und des Skeletts allgemein, und auch der Phänotyp insgesamt konvergiert zu einem Typ, den man als dingoähnlich beschreiben kann:

*The canids most closely associated with the early dispersal phase of the domestication process have the „poutiatini“ cranial morphotype of the so-called southern pariahs* (Brisbin u.a., 1123).

Viele Kynologen halten den Pariah-Hund für das Produkt eines *casual cross-breeding of very different types*, so Hilzheimer (413),

der glaubt, dass man aus einer Pariah-Hunde-Population den *prototype of a dog*, den *Urtyp*, erzüchten kann wie Darwin seinerzeit aus Haustauben die Wildtaube hervorzauberte. Trotz des weitgehend homogenen Extérieurs der Pariah-Hunde nimmt Hilzheimer verschiedene Untertypen an, wie auch Antonius drei Typen von Pariah-Hunden unterscheidet:

*Eine, die mir vor allem in Mittelägypten, aber auch häufig in Palästina und Syrien begegnete, schließt sich äußerst eng an den Dingo an: mittelgroße, stock- bis glatthaarige, meist rotgefärbte, aber oft auch schwarze Tiere, die äußerlich vollkommen Dingo-Habitus zeigen und wohl auch dem Schädelbau nach in seinen Formenkreis gehören.*

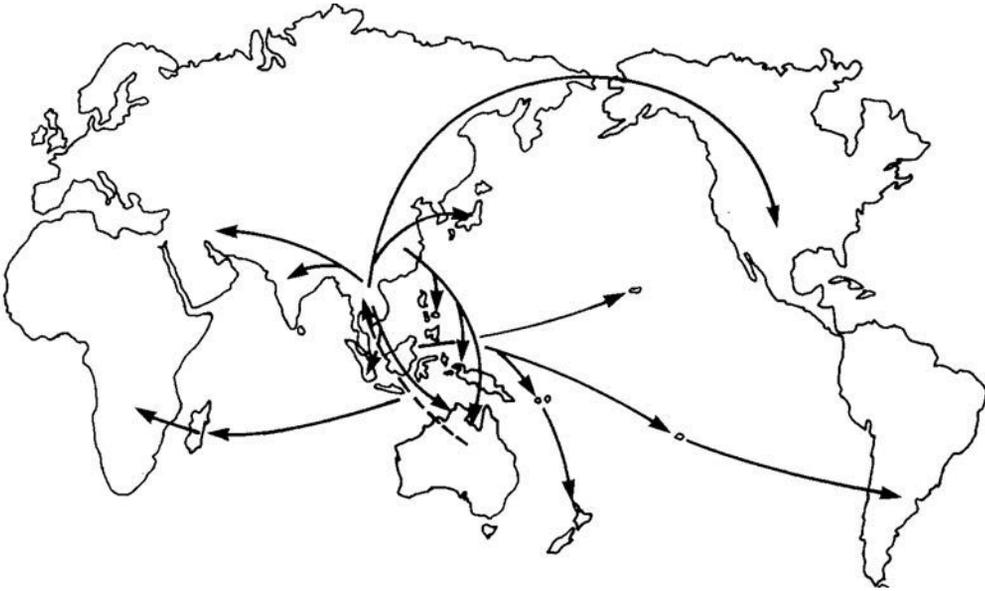
*Den zweiten Typus traf ich vorwiegend in Konstantinopel und Kleinasien, aber auch in Syrien und Ägypten begegnete er mir. Die Hunde dieses Typus sind entschieden stämmiger gebaut und dichter behaart, mehr stockhaarig. Ihre Farbe ist in der Regel ein dunkles Graubraun, fast Wolfsfarbe, oft heller bis weiß; die Rute viel buschiger behaart als beim ersten Typus, die Ohren sind im Gegensatz zu diesem, der mir fast immer stehohrig begegnete, meist Kippohren. Mich erinnerten die Tiere am meisten an Hirtenhunde, die ich vorher in Albanien und Siebenbürgen gesehen hatte*

*... Den dritten Typus traf ich einerseits in den Balkanländern, auch in Konstantinopel, andererseits besonders in Südpalästina und dem phönizischen Küstengebiet. Er ist der windhundähnlichste, meist kippohrig, stets kurzhaarig und in der Regel kleiner als die beiden anderen, von Farbe auffallend oft gestromt (Antonius, 100).*

Hilzheimer betont schließlich doch mehr die Einheitlichkeit der Pariah-Hunde, wenn er sie zu einem Grundtypus so zusammenfasst:

*They are of a medium size, standing about 50 centimetres high, usually of a reddish or yellowish colour; they vary from being smooth to wire-haired, with long muzzles, sloping brow, erect ears with the points often drooping, and the tail more or less tightly curled (Hilzheimer, 414).*

*Medium sized* heißt für den Pariah in Ägypten 42 bis 45 cm bzw. 45 bis 49 cm (Lortet u.a. unterscheiden zwei Typen) und in Istanbul 45 bis 49 cm; der Körper ist 5% länger, die Stirn breit und gewölbt (in: Hauck, 15). Pariah-Hunde konnten sich paradoxerweise am besten bei den Völkern erhalten, die ohnehin ein eher negatives Verhältnis zum Hund hatten. Dazu zählen besonders die semitischen Völker, und unter diesen wiederum herausragend die Hebräer: Auch bei ihnen ist der Hund das älteste Haustier, aber man zählt in der Ideologie nur die direkt verwertbaren Tiere wie Schaf und Ziege zu den wirklichen Haustieren, nicht den Hund. Der Hund existiert bei den Hebräern fast ausschließlich als streunender Pariah-Hund (Albrecht, 38). Er treibt sich auf dem freien Feld herum, wie das Alte Testament berichtet (> z.B. 2. Mos. 22.10 und 30; 2. Kön. 9.36), und auf den Straßen (1. Kön. 16.4; 14.11; Judith 11.19). Er spielt die Rolle des Umweltdienstes und beseitigt das Aas gefallener Tiere (Jer. 15.3), das ihm durch das Gesetz sogar ausdrücklich zugesprochen wird (2. Mos. 22.30). Er leckt auch das Blut der Menschen und frisst menschliche Leichen (1. Kön. 21.19; 22.38; 2. Kön. 9.10; 9.36). Er kann Menschen gefährlich werden (Psalm 22.17; 22.21). Als Aas- und Leichenfresser gilt er als unrein. In vielen Sprich- und Schimpfwörtern kommt diese Geringschätzung zum Ausdruck (Pr. Sal. 9.4; 2. Mos. 11.7; 1. Sam. 24.15 und 2. Sam. 16.9; 2. Kön. 8.13). Die Pariah-Hunde der Babylonier leisten die Exkarnation der Gestorbenen; gleichzeitig gelten sie als Inkarnation der unbestattet Gestorbenen und als hundegestaltige Krankheitsdämonen, Erreger der Kolik (Albrecht, 32-33). Deshalb wird der Pariah vom Babylo-



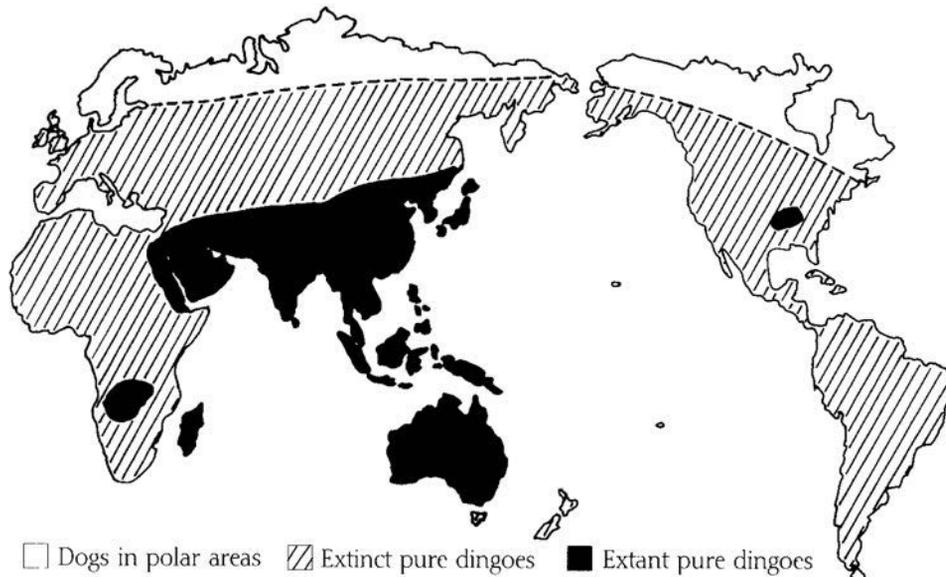
Angenommene Entstehungsregion des Dingos in Südostasien und angenommene Verbreitungsrichtungen im Zuge verschiedener Wanderungen verschiedener Völker mit reinen Dingos. In: Corbett, 15, Fig. 1.4.

nier ängstlich gemieden. Gegen seinen krankheitserregenden Einfluss schützt sich der Babylonier mit Amuletten, die selbst wieder hundegestaltig sind, die diesmal aber dem *roten Hund* Mesopotamiens und der Indus-Kultur (> II) ähneln - der Babylonier gesteht dem Hund also auch positiven Einfluss zu. So muss es gewesen sein, lange bevor man den Turmbau zu Babel plante: Da hatte man noch ein überwiegend positives Verhältnis zum Hund - und nahm ihn überall hin mit. Erst im Neolithikum sah man den Hund nur noch negativ als Pariah. Die Pariah-Hunde im Yemen ähneln sehr dem Arabischen Wolf, der heute extrem selten ist, aber in entlegenen Zonen des Yemen noch vorkommt (Garcia/Rachad, 27): Arabischer Wolf und Pariah-Hunde haben die gleiche schmutziggelbe Fellfarbe und eine keulenförmige Rute und sie zeigen das gleiche Rudelverhalten. Diese Pariah-Hunde haben auf den ersten Blick also nichts mit den nordasiatischen Wölfen zu tun. Hilzheimer lässt bereits 1931 in der *Zeitschrift für Hundeforschung* den Herdenschutzhund und den Windhund aus einem gemeinsamen Vor-

gänger, dem Pariah-Hund, entstehen, eine Idee, die in sich überzeugend ist und die durch die stärkere Ausdifferenzierung des paläolithischen Lagerhundes im Mesolithikum zum Jagdhund weiter abgestützt wird. Hilzheimer nimmt an, dass man aus den Untertypen des Pariah-Hundes verschiedene Gebrauchshundarten entwickelte (ich zitiere aus der Wiederveröffentlichung seines Beitrags 1932 in *Antiquity*):

*... from a very heavy, lumpish pomeranian to the hound or sheep-dog types, which can even approach very nearly to the light build of the greyhound. In this way these types represent so to speak a primitive stock such as that from which permanent types not unlike our hounds and sheep-dogs could have evolved (Hilzheimer, 414).*

Hilzheimer denkt dabei an Studers mesolithischen *canis f. poutjatini*, den er als direkten gemeinsamen Vorfahren von Windhund und Herdenschutzhund versteht: *... there is no doubt of the close connexion between*



Der „Dingo“ weltweit. **Legende:** Weißes Quadrat = Hunde in polaren Regionen; schraffiertes Quadrat = ehemalige Verbreitung des „reinen Dingo“; schwarzes Quadrat = aktuelle Verbreitung des Dingo. In: Corbett, 16.

*the hound and sheep-dog* (Hilzheimer, 414). Und molekulargenetisch datieren Zajc u.a. 1997 (184) die Trennung der Jagdhunde von den Herdenschutz- und Hütehunden vor ca. 7.000 Jahren. Umgekehrt kann man auch annehmen, dass der Pariah-Hund aus bereits gefestigten Gebrauchsrasen oder -typen entstand, weil die Züchter dieser Hunde ausstarben oder das Interesse an der Hundehaltung verloren. Ob der Dingo z.B. ein verwilderter Haushund ist oder ein Wildhund, den man leicht zähmen kann, ist noch eine offene Frage. Man geht heute davon aus, dass der Dingo sich um -10.000 aus einer größeren Pariah-Population abgetrennt hat und seit -2.000 in Australien vorkommt und dass er eventuell von der Indus-Zivilisation in Nordindien über Indonesien dorthin gelangt ist, obwohl es bis jetzt keine archäologische Bestätigung für diese These gibt (Olsen, 70). William Pferd (22) nimmt die Einführung des Dingos als semi-domestizierten Chinesischen Wolf nach Australien mit der Erstbesiedelung an. Der Ursprung des Dingo wird also sehr kontrovers diskutiert: Manche Forscher sprechen ihm einen eigenen Status zu als *ca-*

*nis dingo*, andere sehen ihn als eine Rasse des Haushundes - *canis familiaris dingo* -, und wieder andere sehen in ihm einen verwilderten Haushund, der nah verwandt ist mit den Pariah-Hunden Asiens (Olsen, 87). Bezeichnend für den Dingo ist, dass kundige Polizeihund-Experten nicht in der Lage waren, reine Dingos erfolgreich zu Haushunden zu erziehen, womit zumindest die Gehorsamsintelligenz dieser Dingos im Vergleich zum Haushund sich als unter- oder rückentwickelt herausstellt (Olsen, 88). Eva-Maria Krämer, die den Dingo vor Ort kennengelernt hat, nennt ihn unberechenbar (persl. Mitteilung). Ein weiteres Kennzeichen des Dingos ist, dass er auf kleines Wildtier spezialisiert ist - wie der Äthiopische Wolf, der fast ausschließlich Nagetiere jagt. Der Dingo geht eher einzeln oder zu zweit auf die Jagd (Manwell/Baker, 1984, 242) im Gegensatz zum Grauwolf, der im Rudel größere Wildtiere jagt. Australische Ureinwohner haben Umgang mit dem Dingo, füttern ihn aber nicht. In den kalten Wüstennächten wärmen sich Dingo und Mensch wechselseitig. Dies scheint die einzig er-

kennbare praktische Funktion des Dingo in Australien zu sein, wie Olsen meint. Er lässt außer Acht, dass der Dingo in der Phantasie der Ureinwohner zu einer Art Stammvater avancieren konnte, also eine bewusstseinsstiftende Funktion ausübt, die über das Praktische weit hinausgeht, nämlich Begründer der Identität der Ureinwohner zu sein. Sie sagen über den Dingo: *Dingo makes us human*. Wenn der Dingo erst vor höchstens 12.000 Jahren entstanden ist, kann er nicht, wie Corbett vorschlägt, mit asiatischen Auswanderern nach Amerika, genauer nach South Carolina, gelangt sein: Die Immigration der NaDene am Ende der Eiszeit erreichte nur den Norden Kanadas, erst vor 1.200 Jahren sind NaDene-Stämme von dort südwärts gezogen und haben sich als Apachen und Navajos im Süden Nordamerikas niedergelassen. Corbetts Hypothese könnte so modifiziert werden, dass die Vorstufe des Dingo, der Pariah-Hund, Amerika erreichte, wie an Corbetts „Dingo-Weltkarte“ ja auch deutlich wird, dass er unter *Dingo* nicht nur den eigentlichen Dingo, sondern ganz allgemein den Pariah-Hund verstanden wissen will. Corbett wäre auch in ihrer Datierung zu korrigieren - genauer: umzukehren, denn die Verbreitung des Pariah-Hundes kann nicht zeitlich abhängen vom Entstehungsdatum des Dingo. Aus diesem Pariah- oder Wildhund wäre der eurasisch-amerikanische \*pes bzw. perro bzw. \*pek genannte mittelgroße Hund (> 119-20 & II, 9-11) entstanden.

#### **Konsequenzen für die M- und die U-Haplogroup**

Die hypothetische Entwicklungslinie der Haushundwerdung vom Äthiopischen Wolf und vom Südarabischen Wolf - beide um -100.000 noch in Personalunion vorausgesetzt wegen der bedeutend schmalen Meerenge, vielleicht sogar Landbrücke zwischen Eritrea und Südarabien - über die Pariah-Hunde Südasiens bis zum Dingo in Neu-Guinea und auf Australien könnte der Makro-Haplogroup M\* zu ver-

danken sein. Weitere mtDNA- und Y-DNA-Untersuchungen sowie Analysen der nuklearen DNA werden differenziertere Ergebnisse bringen und über dieses Modell einer frühen Semi-Domestikation entscheiden, das auch in Corbetts Weltkarte aufblitzt. Wenn die M-Haplogroup als erste Domestikatorin ausscheiden sollte, muss die U-Haplogroup den Südarabischen oder Chinesischen Wolf im Korridor zwischen Palästina und Anatolien/Nordiran domestiziert haben - allerdings sollen die paläolithischen Wölfe Palästinas in der Größe eher dem Nordwolf vergleichbar gewesen sein -, dann greift zur Erklärung immer noch das „Thyroxin-Modell“ von Susan Crockford (> 626-8). Sehen wir uns die Ausdifferenzierung der U-Haplogroup etwas genauer an, weil sie wahrscheinlicher für die Domestikation des Wildhunds in Frage kommt als die M-Haplogroup. Der Zeitpunkt für die Auftrennung der gemeinsamen westeurasischen und indischen Makro-Haplogroup U in zwei verschiedene Makro-Untergruppen U2 - eine in Indien und eine in Eurasien - wird von Kivisild u.a. (1331) auf 53.000 (± 4.000) Jahre *Before Present* = 1950 berechnet.

Spätestens vor diesem Zeitpunkt müsste die protoweltsprachliche Grundform KUAN ~ *Hund* entstanden sein. Es wird deutlich, dass die Beschäftigung mit der Frühgeschichte des Anatomisch Modernen Menschen in direktem Zusammenhang steht mit der Frage nach der Entstehung des Haushundes. Es ist deshalb wichtig, die Wanderungswege der beiden U-Makro-Haplogroups zu rekonstruieren. Schon im Norden Zentralafrikas teilt sich vermutlich die auswandernde U-Gruppe des modernen Menschen mehrmals: Zuerst trennen sich die ab, die später Shillouk, Somali und Galla sprechen werden, um sich am Horn von Afrika niederzulassen. „Kurz darauf“ trennen sich die, die später Nubisch reden, und bleiben am oberen Nil. „Kurz“ danach trennen sich von der U-Hauptgruppe die Menschen, die später Bantu, Haussa und Peulh sprechen, um sich zunächst in der savannenartigen Sahara niederzulassen und

später in die Sahel-Zone auszuweichen. Immer noch in Afrika, aber schon in der Nähe des Mittelmeers, trennen sich von der U-Hauptgruppe diejenigen, die später Berber werden sollen. Diesem Szenario zufolge wären die Basken wenigstens zum Teil - als Berber - über Gibraltar nach Europa gelangt und nicht (nur) vom Kaukasus aus in den europäischen Kontinent - wahrscheinlicher ist, dass die Sprachverwandtschaft zwischen Berbern und Basken durch die Entleerung der Iberischen Halbinsel während des letzten Kältemaximums in Richtung Afrika entstand - wenn die Straße von Gibraltar damals kein Verkehrshindernis zwischen Afrika und Europa war, kann auch die Meerenge zwischen Eritrea und Südarabien kein unüberwindliches Hindernis gewesen sein. Schon in der nubischen Phase hätten sich im Zwei-Wege-Szenario die später drawidisch Sprechenden am Horn von Afrika abgetrennt, wären zunächst nach Südarabien gelangt und von dort nach Indien. Aus dem Sinai-Kaukasus-Nordiran-Korridor wandert die spätere U2-Haplogroup Indiens vor 35.000 bis 40.000 Jahren nach Südosten und trifft in Indien auf die Reste der M\*-Haplogroup, die zum größten Teil schon weiter gewandert ist nach Südostasien. Beide werden von den viel später einrückenden Indo-Ariern ab -2.000 nach Süden abgedrängt. Vorher entsteht bereits die Basis für die Vielfalt der indischen Hunderassen. In Palästina oder Syrien trennen sich ebenfalls vor gut 40.000 Jahren die späteren Semiten und die späteren Elamiter von der U-Hauptgruppe, die weiter bis zum Kaukasus zieht, von wo sie ab -40.000 nach Europa und Nordwestasien einwandert. Diese relative Gleichzeitigkeit der Abtrennungen macht nachvollziehbar, wieso relativ ähnliche sprachliche Formen für *Hund* bei heutigen Trägern dieser Untergruppen der Makro-Haplogroup U zu finden sind - sowohl in Europa wie in Südasien. Als ganz anderes Modell ist denkbar, dass der Wildhund nur in einer, dann allerdings zentralen Region Asiens domestiziert wurde und von dort zusammen mit seiner Bezeichnung sternförmig verbreitet wurde.

### Sprachgeschichtliche Indizien

Verlassen wir kurz die frühen Wanderwege der Anatomisch Modernen Menschen und wenden uns noch einmal sprachlichen Indizien zu: Der Linguist N. Lahovary hat in den 1950er Jahren ein Szenario von „altmediterranen“ Sprachverwandtschaften entworfen: Er geht von einer großen Sprachfamilie aus, die vor der Verbreitung der indo-europäischen Sprachen den gesamten Mittelmeerraum vom baskischen Atlantik im Westen bis zum Kaukasus im Osten und über Vorderasien bis nach Indien im Südosten und im Südwesten bis in die Sahel-Zone Afrikas reichte. Auf den ersten Blick würde man sagen, dass der abgedeckte Raum viel zu riesig sei, um zu schlüssigen Ergebnissen beim Sprachvergleich zu kommen. Lahovary aber argumentiert, dass gerade die Sprachen an den Rändern dieses Raums am ehesten unverändert blieben. Er liegt mit dieser These für das Baskische wie für das Drawidische und das Osthemitische ganz richtig (Lahovary, 11), denn gerade zwischen dem Baskischen und dem Drawidischen, die geographisch und historisch am weitesten von einander entfernt sind, weist er Übereinstimmungen (> 34: Karte) nach.

Das Baskische und das Drawidische gleichen nach Lahovary einander mehr in phonetischer, morphologischer und lexikalischer Hinsicht als ihren jeweilig benachbarten Sprachen. Und sie weisen beide mehr Verknüpfungen auf mit der nubischen Sprache in Nordostafrika, mit ältesten Formen des Hamitischen und der Bantu-Sprache als mit den semitischen Sprachen, dem modernen Hamitisch des heutigen Nordafrika und der kaukasischen Sprachengruppe (Lahovary, 6). Die Bantu-Sprache ist ein Zweig der sudanischen Sprachengruppe am oberen Nil, sie ist vom Osthemitischen beeinflusst in mehreren Phasen, was sich auswirkte durch die damals noch grüne Sahara bis in die Sprachen Nigers und Zentralafrikas, wie Lahovary meint. Er sieht im Nordosten Afrikas

und im gegenüberliegenden Süden der arabischen Halbinsel das Bindeglied zwischen dem Baskischen, Drawidischen, Kuschitischen und den schwarzafrikanischen Sprachen - diese Brückenfunktion sahen wir bereits aus kynologischer Perspektive als mögliche Wiege des Proto-Pariah-Hundes. Lahovary sieht seine mediterran-mesopotamisch-afrikanische Sprachfamilie zeitbedingt als einen Sprachenbund des Neolithikums *oder einer früheren Epoche* (Lahovary, 7). Und genau diese Vorahnung einer *früheren Epoche*, dass nämlich die sprachlichen Beziehungen dieser weit verstreuten Sprachen vorneolithische Ursachen haben können, macht die Arbeiten Lahovarys aus den 1950er Jahren heute wieder lesenswert: Streicht man seine zeitbedingten neolithischen Reduktionen und streckt man seinen Zeitplan großzügig um einige Jahrzehntausende bis zum Szenario der U-Haplogroup im Korridor Sinai-Kaukasus-Nordiran, dann deckt sich sein Verbreitungsszenario auf erstaunliche Weise mit den Erkenntnissen dieser mtDNA-Analysen.

Dabei sind die Erkenntnisse Lahovarys über die Sprachwanderungen nach der Austrocknung der Sahara und der Arabischen Halbinsel auch informativ für die kynologischen Übereinstimmungen, die sich zwischen den beiden heutigen Wüsten in der vor- und frühneolithischen Zeit ergeben, nämlich für das südlibysche Messak-Plateau und den Yemen (> 59 & II, 119, 130, 160), fand doch eine Migration von der Arabischen Halbinsel statt teils zurück nach Nordostafrika, genauer nach Äthiopien, wo die Haplogroup U geortet werden konnte, teils nach Mesopotamien, in den Südiran und ins Indus-Tal. Archäologen, Paläo-Botaniker und Paläo-Zoologen unterstreichen aus neolithischer Perspektive, dass es von Ägypten bis zum Indus eine einheitliche Kultur gegeben hat vor dem -4. Jahrtausend, und G. Camps (> II) weist sogar auf den früher grünen Gürtel von der saharanischen Atlantik-Küste bis zum Indus hin, um Do-

mestikationsvorgänge nicht allein mit dem Fruchtbaren Halbmond begründen zu müssen. Der Kult um die Große Muttergottheit und ihr Symbol, die Schlange, die schamanisch-mischgestaltigen Gottheiten mit mehreren Armen und Köpfen, wie sie heute noch in Indien dargestellt werden, das alles war verbreitet vom Mittelmeerraum bis nach Indien. Auch das heute noch in Indien bekannte Würfelspiel (> II) um Kali, die Verlierernuss, „Hund“ genannt, war in diesem Kulturraum verbreitet und daher wahrscheinlich sogar vor-indoeuropäisch, wie die ethnographische Parallele des indianischen *Bowl Game* auch belegt (> 524). Der Mythos und Kult von der heiligen Kuh, heute nur noch in Indien praktiziert, ist auch in hemitisch-kuschitischen Mythen Nordafrikas wiederzufinden, wo der gemeinsame Ursprung von Mensch und Kuh erzählt und die rituelle Reinheit der Kuh geglaubt wird. Dieser Ausblick ins Neolithikum soll nur die Annahme eines gemeinsamen Kulturraums auch vor dem Neolithikum nachvollziehbar machen.

Die matriarchale Kultur der alten Berber hat nach Lahovary (9) Brückenfunktion nach Osten zu den Osthaiten und darüber hinaus zu den Drawiden und nach Westen zu den Iberern und Basken, eine These, die heute von mtDNA-Analysen gestützt wird. Lahovary (145) ist überzeugt, dass eine intensive Analyse der Übereinstimmungen zwischen dem Baskischen und dem Drawidischen ebenso viele positive Ergebnisse brächte, wie man sie für die indo-europäischen Sprachen in den letzten 200 Jahren gefunden hat. Lahovary verfügte nicht über unsere heutigen Informationen, und so schränkte er seine Untersuchungen deshalb zu sehr auf den neolithischen Zeitraum ein. Dennoch sind viele Ergebnisse noch heute bedenkenswert, auf die ich in Band 2 zurück komme - hier lasse ich sie nur kurz anklingen: Das Zepter, eigentlich der Stab der Könige und Königinnen, das wahrscheinlich auch und erneut aus dem Hirtenstab entwickelt wurde, hat offensichtlich vorneo-

lithische Vorgänger, wenn im Süddrawidischen der Chef *pati* genannt wird, im Altlibyschen *battu*, im Alt-Ägäischen *baton* (Lahovary, 138): Die französischen Wörter *bâton* ~ *Stab* und *battre* ~ *schlagen*, das englische *battle* sind in der Bedeutung von Schlagen/Schlagen als „erzieherische“ bzw. kriegerische Tätigkeiten einem Chef ohne weiteres zuzuordnen. Noahs Arche entpuppt sich als Pleonasmus, wenn man erfährt, dass im Süddrawidischen *nava* ein Schiff ist und im Hebräischen *noé* dasgleiche bedeutet (Lahovary, 139). Aber was ist das alles gegen *kura*, das im Süddrawidischen als *kura-su* ~ *Fuß, Huf, Pfote* und im Aramäischen als *kurà* (Lahovary, 139) dasselbe bedeutet? Wir erinnern uns, dass aus der protoweltsprachlichen Grundform TSAKU ganz ähnliche Signifikanten für *Huf, Bein, Schenkel* usw. entwickelt wurden (> 13).

Mit diesem Bedeutungsfeld gewinnt unsere baskisch-drawidische Wurzel \**tsa-kurra* neues Gewicht, denn bislang erklärte man sie als Lautmalerei, aus dem Knurren des Hundes entwickelt, und nur der Nachweis ihrer weiten Verbreitung von den Basken über den Kaukasus bis nach Südindien und die Tatsache, dass Lautmalereien zwar denselben Referenten haben, aber in verschiedenen Sprachen verschieden (re)produziert werden, diese Tatsachen verhinderten, dass man sie als zufällige Übereinstimmungen abtun konnte. Mit der Bedeutung *Pfote* wird *kur(r)a* aber zum namengebenden Teil fürs Ganze - die Metonymie als Stilfigur und bestimmendes Denkmuster paläoentomaler Menschen werden wir später noch genauer kennen lernen (> 435): Der Hund, der zuerst *kurra* ~ *Pfötchen* gibt, weil er dieses Kommunikationsinstrument noch aus seiner Jugend als erfolversprechenden Milchtritt kennt: *Kurra* ist dann der Welpen, der mit der Pfote um Milch bittet, womit wir wieder bei unserem paläolithischen Szenario angekommen wären, in dem eine Frau einem Welpen, dem die Mutter abhanden kam, die Brust gibt (> II, 43: Bild). Und danach wird *kurra* zum erwachsenen Hund.

### **Tsakur im „altmediterranen“ Bereich**

Das baskische Wort *tsakurra* lebt als Teil des „altmediterranen“ Substrats in einigen indoeuropäischen Sprachen weiter. Für die Baskologin Roz Frank ist *tsakurra* die Verkleinerungs- und Verniedlichungsform von *zakurra* (sprich: *ssakurra*), bzw. ohne das Demonstrativsuffix *-ra* von *zakur*, und bedeutet zunächst *Hündchen, junger Hund, Welpen*. *Tsakur* hat *zakur* im Baskischen in den meisten Situationen ersetzt, nicht weil der Hund klein wäre, sondern weil sein Besitzer von ihm mit so viel Rührung spricht, dass die Verniedlichungsform die Regel geworden ist. Heute wird das alte *zakur* von den Basken meist nur noch in Bezug auf die spanische Polizei oder einen Denunzianten verwendet (R. Frank, persl. Mitteilung). Wahrscheinlich ist *tsakurra* durch Metathesis (~ Vertauschung von Lauten) des *ch* zu Beginn mit dem inneren *k* im Spanischen und Portugiesischen zu *katxorro* oder besser *cachorro* (~ *Welpen, junger Hund*) geworden. In der sardischen Logudor-Sprache gibt es das gleiche Wort als *dzhagaru*, im Korsischen als *yakaru / gjakaru* mit der Bedeutung *Hund des Schäfers*. Leicht verändert treffen wir unser Wort wieder im Kroatischen *Etymologischen Wörterbuch* von Petar Skok als *ogar*, womit der Jagdhund bezeichnet wird. Zwei weitere damit verwandte kroatische Wörter sind *bigar* und *zagar*, die wohl ursprünglichste Form. Es scheint, dass alle drei Wörter dieselbe Wurzel *gar* haben und sich nur durch verschiedene Präfixe unterscheiden. Skok meint, *ogar* komme aus dem ungarischen *ag*. Da es aber auch im Rumänischen als *ogar* und in slawischen Sprachen wie z.B. im Altrussischen ebenfalls als *ogar* und im Tschechischen leicht verändert als *oharz* vorkommt, im Bulgarischen aber als *zag*, an das vor-iranische *sag* (> 13) erinnernd, im Albanischen auch als *zag* oder *za:r*, im mittleren Griechischen als *zagaron*, im modernen Griechisch dann als *zagar* für Jagdhund - wir wechseln von indo-europäischen Spra-

chen jetzt zu Turksprachen - im Türkischen als *zag* vorkommt, könnte man mit Skok, dem die globale Etymologie TSAKU unbekannt ist, annehmen, *zagar* sei eine altbalkanische Form - alle Formen bedeuten *Jagdhund*. Skok verfolgt *zagar* weiter außerhalb des Balkans und findet es in kaukasischen Sprachen wieder: Als *-eger* im Avarischen, im Ossetischen (eine indoeuropäische Sprache) als *-yegar*, im Georgischen *dzagli* ohne die Einengung auf den Jagdhund.

### **Tsakurra: Bastard oder Schakal**

Man hat auch die Idee vertreten, dass die Etymologien von *Schakal* und *tsakurra* auf dieselbe Wurzel zurückgehen. Im frühesten schriftlich überlieferten indoarischen Sanskrit gibt es das Wort *S(ch)rgala* mit der Bedeutung *Schakal* (*canis aureus*) und im Türkischen *cakal*, daraus entwickeln sich nach Skok dann die europäischen Lehnwörter wie *jackal* im Englischen (vgl. den Film „*Dr. Jekyll und Mr. Hide*“). Skok nimmt an, dass die allen aufgezählten Wörtern gemeinsame Wurzel ein alter Begriff der Jäger-Kulturen für einen spezialisierten Gebrauchshund und Teil eines vor-indoeuropäischen Substrats war - *tsakurra* war demnach der Jagdhund der paläo- und mesolithischen Jäger. Als „altmediterrane“ Grundform rekonstruiert er: *\*JaKaR-*, wobei das *J* je nach Sprache zu *dsch*, *ch*, *sch*, stimmhaftem *s* usw. sich veränderte. Mate Kapovic meint in einer persönlichen Mitteilung vom 8. Juli 2002:

*May be all the words are not cognates but they all seem to point to a „proto-form“ of a \*S-K-R type where \*S is something like sh/zh/lch/dzh/lz etc., \*K is klg/lch etc., and \*R is rll.*

Kapovic denkt also eher an ein einziges Lexem, während Roz Frank die Meinung vertritt, dass *zakur* ein zusammengesetztes Wort ist, dessen zweites baskisches Element *kur* ursprünglich unabhängig war - das

stützt indirekt meinen Vorschlag, in KU als Bestandteil von KUNA, KUAN und TSAKU den Signifikanten eines Bedeutungskonzepts der Fruchtbarkeit zu sehen: In den nördlichen Dialekten der baskischen Sprache bezeichnet *or* einen männlichen oder weiblichen Hund: *Artzañ-or* ist der Hund des Schäfers, und *lhizt-or* ist der Hund des Jägers. Der Welpen ist ein *or-akume*. Weitere Wörter, die zusammengesetzt sind und deren erstes Element *or-* oder *hor-* ist, sind z.B. *or-dera* (~ Angriff des Berghundes), *or-tegi* oder *or-toki* bezeichnen den Zwinger, und *or-zabulo* ist wieder eine Art Hirten- oder Wachhund. Im erloschenen Dialekt von Roncal, wie Frank weiter ausführt, wurde *hor* am Anfang wie *\*khor* oder auch *\*khur* ausgesprochen, denn *h* wurde dort zu *k* oder *kh*. Frank verweist auch darauf, dass im Englischen ein gewöhnlicher Hund oder ein Mischling *cur* genannt wird. *The American Heritage Dictionary of the English Language* definiert *cur* so: 1. *ein minderwertiger, unerwünschter Hund, ein Bastard*; 2. *eine widerwärtige Person*. Die Autoren des Wörterbuchs schlagen vor, den Ursprung von *cur* im Altnorwegischen *kurra* ~ grollen zu finden, also in einer Lautmalerei. Und *The Advanced Learner's Dictionary of Current English* definiert ebenfalls *cur* als *bad-tempered or worthless dog (esp. low-bred); cowardly or badly behaved man*. Mein Vorschlag: Die grundlegende Bedeutung des aus TSAKU losgelösten *cu(r)* meint drei Komponenten: Zuerst Fruchtbarkeit, dann *Pfote*, dann *behaart*, dann *Pelz*, später ganz neutral *Hund*, erst viel später entwickelt sich *cur* zum Schimpfwort für Hund und für den männlichen Menschen, denn wegen seiner Bedeutungskomponente *behaart* meint das englische *cur* eher den erwachsenen Mann (~ *Kerl?*), die Frau ist vergleichsweise unbehaart, deshalb nicht *cur*. Es ist nachgewiesen, dass *\*kur-* in fast jeder Sprache vorkommt, die etwas auf sich hält: Wenn auch nicht immer in der Bedeutung *Hund*, so doch in der Grundbedeutung *Fell* oder *Pelz*, wie im Deutschen der fast ausgestorbene Beruf des *Kürschners* belegt.

### Etymologie und Molekulargenetik

Neben der Sprachgeschichte gibt es noch andere Disziplinen, die Licht ins Dunkel der afro-eurasischen Urgeschichte des Anatomisch Modernen Menschen bringen wie Soziologie, Ethnologie und Molekulargenetik: Und Lahovarys altmediterrane Sprachfamilie wird bestätigt durch die mtDNA-Ergebnisse von Martinez-Laso u.a., die den *strongest genetic support for a paleo-North African-Iberian origin of the Basques* am Ende des Paläolithikums liefern, dann aber als Zuzug aus Nordafrika nach Iberia. Auch Arnaiz u.a. halten es für erwiesen,

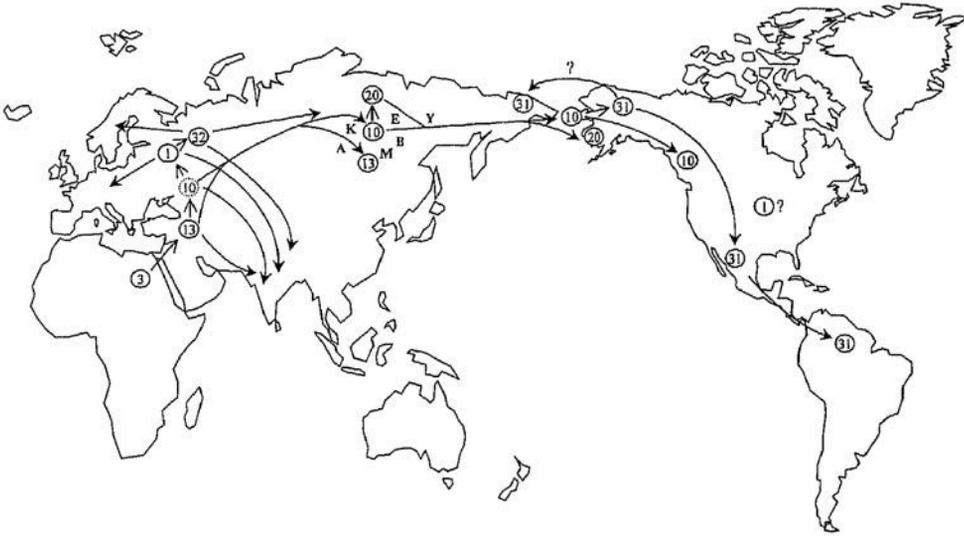
*... that the Algerian population, mainly its paleo-North African component (Berbers), has a common descent with Basques and Spaniards, probably reflecting a preneolithic relationship between Iberians and paleo-North Africans* (Arnaiz u.a., 259).

Da die mtDNA-Forschung heute aber mehrheitlich von einer Einbahnstraße über den Kaukasus nach Europa ausgeht, kann die westeuropäisch-nordafrikanische Relation nur in Iberia ihren Anfang haben: Als der *homo sapiens sapiens* aus Afrika nach Norden, das heißt u.a. nach Europa zog, musste er sich durch den Engpass zwischen dem Mittelmeer und den Wüsten bewegen. Ob diese Phase wirklich 30.000 Jahre dauerte, wissen wir nicht mit Sicherheit, aber eine Schätzung ist, dass dies zwischen -70.000 und -40.000 erfolgt sein könnte. In jedem Fall war die Phase so lang, dass unterdessen eine gewisse sprachliche Vereinheitlichung stattfinden konnte und wohl zwangsläufig stattfinden musste, denn man lebte in einem relativ kleinen Gebiet (Julku, 130), dem Korridor zwischen Sinai und Yemen im Süden und Anatolien/Nordiran im Norden. Auch daraus ergeben sich die Verbindungen der drawidischen mit den baskischen, den altaischen, den finno-ugrischen und den kaukasischen Sprachen: Deshalb ist \*Kur- so international. \*Kur ist ein Konkur-

rent zur protoweltsprachlichen Grundform KUAN, und die Verbreitung von *kur*-Ablegern erzwingt fast, die Entstehung des Wildhundes aus dem Wolf in die Zeit vor -40.000 zu datieren. Wir sahen bislang, wie sich die grundlegenden Bezeichnungen für den Haushund von einer Kernregion des westlichen Zentralasien aus verbreitet haben. Wie haben wir uns die Einwanderung des Wild- oder Haushundes ins eiszeitliche Europa und nördliche Asien vorzustellen?

### Die Migrationsrichtungen der Y-DNA und die HLA-Genfrequenzen des Modernen Menschen

Das Y-Chromosom ist spezifisch männlich, und analog zu Untersuchungen der spezifisch weiblichen mtDNA haben Santos u.a. 1999 eine Skizze der Wanderung (> 30) der Y-Chromosomen - also von Adams Söhnen - von Afrika über Eurasien nach Amerika vorgelegt. Santos u.a. nehmen keine Wanderung von Eritrea nach Südarabien an, womit aus Y-chromosomaler Perspektive der (Wild-)Hund nicht aus dem Äthiopischen Wolf in Afrika entstanden wäre, sondern aus dem großen Nordwolf oder den kleineren südasiatischen Wölfen. Weder mtDNA noch Y-chromosomale DNA, sondern HLA-Genfrequenzen wurden von Uinuk-ool u.a. analysiert. Der Vorteil der molekulargenetischen HLA- (~ *human leukocyte antigen*) Analyse liegt in der präzisen Lokalisierung, geringen Größe und großen Vielfalt des untersuchten Abschnitts: Das Zeitfenster der Mutationen ist kleiner, nach Uinuk-ool u.a. hat der Anatomisch Moderne Mensch Afrika erst vor 50.000 bis 55.000 Jahren über Ägypten verlassen. Damit entfällt der Äthiopische Wolf als Urahn des Haushunds. Die M-Makro-Haplogroup wäre im Korridor Sinai-Nordiran entstanden und hätte Zentralasien erst vor 31.000 bis 34.000 Jahren erreicht, es gäbe keine Verweildauer von mehreren Jahrzehntausenden der U-Makro-Haplogroup vor Anatolien/Nordiran. Dieses Szenario bedeutet, dass das von zwei



Die weltweite Verbreitung von Y-Haplotyp-Linien von Afrika über Eurasien nach Europa zuerst vor 50.000 bis 15.000 Jahren, dann ein zweites Mal nach -13.000, und nach Amerika ein erstes Mal vor 30.000 Jahren - vom afrikanischen Y-Haplotyp 3 zum amerikanischen Y-Haplotyp 31 über die Haplotypen 13 und 10 (direkte Vorfahren des Haplotyp 31); **Legende:** Fetter Pfeil = Haplotyp-Wanderungen; magerer Pfeil = Haplotyp-Mutation; Lokalisierung speziell untersuchter Völker in Nordostasien: A = Altaier; B = Buryaten; E = Evenk; K = Ket; M = Mongolen; Y = Yakuten. In: Santos u.a., 625, Fig. 3.

mtDNA-Teams 1997 angenommene Alter des Haushundes von bis zu 135.000 Jahren deutlich zu hoch gegriffen ist. Der Wolf hätte sich erst im Korridor Irak-Iran zum Wildhund vordomestiziert - die Dauer des Hundstatus würde mindestens halbiert. Die Trennung der beiden asiatischen Cluster wäre erst vor 21.000 bis 24.000 Jahren erfolgt, die ersten Menschen kämen nach Amerika vor 21.000 Jahren, sie stammten ab von den unmittelbaren Vorfahren der Nivkh und wären von der Amur-Mündung und von der Küste des Ochotskyschen Meers die pazifische Küste entlang in drei deutlich getrennten Wellen nach Amerika gewandert. Die ostsibirischen Nivkh werden uns auch aus zwei weiteren Gründen intensiv beschäftigen, die scheinbar nichts miteinander zu tun haben - wir werden aber erkennen, dass die intensive Hundezucht der Nivkh einerseits und ihr ausdifferenziertes Bärenzeremoniell andererseits so funktional in einander verwoben sind, dass wenigstens bei den Nivkh das Bärenzeremoniell ohne die akti-

ve Teilnahme des Hundes nicht funktionieren könnte. Diese Vorankündigung dessen, was auf die Leser in diesem Band zukommt, mag jetzt noch etwas rätselhaft erscheinen, aber Hauptsache ist die Neugier, die ich vielleicht wecken konnte: Was haben Hund, Bär und Mensch mit einander zu schaffen? Welche Funktionen hat der Hund für die paläontalen Menschen übers Alltägliche hinaus? Die Menschen, die der Hund begleitet, sind schon seit Jahrzehntausenden Jäger und Sammlerinnen, die sich dem arktischen Klima des eiszeitlichen Eurasien hinreichend anpassen konnten: Den hohen kulturellen Stand, den sie bereits aus Afrika mitbrachten, bewahren sie im neuen Biotop und entwickeln neue, lokale Varianten, die aber noch nah beim gemeinsamen kulturellen Nenner bleiben: Umweltstabilität bedingt Verhaltensstabilität - auch wenn in der letzten Eiszeit ca. 20 Temperaturschwankungen von bis zu 10° zu registrieren waren. Ihre Dauer war zu kurz, um grundsätzlich Neuem Raum zu geben.